

Predigt am Sonntag Judika (21.03.2021) in Nürnberg und Mühlhausen

Hiob, 19,21-27

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

- 21 [Hiob spricht:] Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!**
- 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?**
- 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift,**
- 24 mit einem eisernen Griffel in Blei geschrieben, zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen!**
- 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben.**
- 26 Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen.**
- 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.**

Herr, öffne unsere Herzen für dein Wort. Zeige dich auch uns als unser Erlöser. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

der gottesfürchtige Hiob wurde vom Leid überrollt. Bis eben war er gesund und wohlhabend, hatte viele Kinder und war reich. Aber auf einmal verkehrt sich sein ganzes Glück in Unglück. Er verliert seinen ganzen Besitz, Krankheit überfällt ihn und drängt ihn an den Rand der Gesellschaft. Seine Kinder sterben, und seine Freunde, ja selbst seine Frau wenden sich von ihm ab. Allein ist er. Schrecklich allein.

Nur drei Freunde sind ihm noch geblieben. Sie sitzen bei ihm und trauern mit ihm. Hiob wird von der Frage gequält: „Warum nur tut Gott mir das an? Wieso ist er mir zum Feind geworden?“

Die Freunde wollen helfen, und suchen Antworten auf diese quälende Frage des Hiob. Doch ihre Antworten bleiben letztlich nur Vertröstungen und Erklärungsversuche, sodass Hiob sie nicht mehr ertragen kann. Er erlebt die Hilfe der Freunde nicht mehr als Hilfe, sondern als Verfolgung.

Und so klagt er und bittet die Freunde: **Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?**

Der arme Hiob ist völlig am Ende. Er kann nicht mehr. Er wünscht sich nur noch in Frieden gelassen zu werden und in Ruhe sterben zu können. „Haltet euren Mund!“ bittet er die Freunde. Er kann es nicht ertragen, dass sie den lieben Gott vor ihm verteidigen. Er steckt mittendrin im Leid - an wen sonst sollte er sich wenden, wenn nicht an den allmächtigen Gott?! So ärgern ihn die Vertröstungen der Freunde.

Kennst du so etwas auch, liebe Schwester, lieber Bruder? Hast du auch schon mal die

Erfahrung gemacht, dass dir die Ratschläge deiner Freunde zum Hals heraushingen? Sicherlich, die Situation von Hiob ist natürlich eine Besondere: Er ist in unfassbare und überbordende Not geraten. Damit lassen sich unsere Nöte wohl kaum vergleichen. Und dennoch kennen wir wohl auch solche Lebenslagen, in denen wir mit Gott hadern. Wo uns die Schmerzen unerträglich werden. Wo uns die Ängste packen und zum Verzweifeln bringen. Wo uns die Trauer überfällt, dass uns kein tröstendes Wort mehr erreicht.

Ja, wer Not und Trauer erlebt hat, der kann nachfühlen, wie es Hiob ging. Hiob hat einfach keine Kraft mehr, sein grenzenloses Leid zu ertragen. Und was für einen Sinn hat das Leben schon noch, wenn einem Gott und die Menschen zum Feind geworden sind? Ist dann nicht der Tod die beste aller Alternativen?

Hiob wünscht sich zwar den Tod, aber er lässt diesem Wunsch keine Taten folgen. Auch wenn die Not ihm schier nicht auszuhalten scheint - er erträgt sie und findet einen anderen Ausweg.

Das Einzige, was Hiob in dieser Situation noch will, ist, dass seine unglaubliche Geschichte für die Nachwelt aufgeschrieben wird: **„Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel in Blei geschrieben, zu ewigem Gedächtnis in einen Fels gehauen!“**

Alle sollen erfahren, was ihm zugemutet wurde: Wie er versucht hat, all sein Leid und sein Unglück zu verstehen und zu verarbeiten. Und wie er damit letztlich gescheitert ist. Das scheint ihm ein Trost zu sein.

Wer auch immer die Worte von Hiob aufgeschrieben hat - Hiobs Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Seine Geschichte hat ihren Platz im meistgelesenen Buch der Welt, in der Bibel, gefunden. Sie gilt sogar als ein Stück Weltliteratur. Und so weiß heute auch fast jeder, was Hiobsbotschaften sind.

Aber nur wenige wissen, was der eigentliche Sinn dieser Geschichte ist. Denn der Sinn dieses biblischen Buches erschöpft sich ja keinesfalls darin, dass die Lebensgeschichte jenes frommen Menschen namens Hiob erzählt wird. Auch nicht darin, dass wir in seinem Leid vielleicht unser Leid als leichter empfinden und getröstet werden. Diese Geschichte steht in der Bibel, und damit ist kein Zweifel daran, dass im Ergehen Hiobs auch die Passion unseres Heilands Jesus Christus wiederzuerkennen ist. An vielen Stellen sind Parallelen zu erkennen:

- Hiob, der seinen Besitz verliert - Christus, der freiwillig seinen Besitz entäußert.
- Hiob, der leiden muss - Christus, der freiwillig leidet.
- Hiob, der allein ist - Christus, der am Kreuz hängend ruft: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Aber was Christus noch mehr mit Hiob verbindet, ist das, was wir den ersten beiden Kapiteln der Hiobsgeschichte lesen. Das ist schier unfassbar und nahezu unerträglich, was uns da verraten wird. Etwas, von dem Hiob selber nichts wusste, was aber letztlich erklärt, warum Hiob so sehr leiden musste. Was ist das gewesen?

Im Prolog des Buches Hiob lesen wir, dass Satan an Gott herangetreten war. Satan hatte behauptet, dass der gottesfürchtige Hiob seine Frömmigkeit aufgeben würde, wenn Gott ihm seinen Besitz und seine Gesundheit nehmen würde. Gott hatte sich tatsächlich auf diese Wette eingelassen. So ließ er dem Satan freie Hand. Er konnte mit Hiob tun, was er wollte.

Wer das Ende vom Buch Hiob kennt, weiß, dass es letztlich gut ausgegangen ist. Hiob hat durchgehalten oder besser gesagt: Gott hat sich als der Stärkere erwiesen. Denn er hat Hiob in allem Leid gehalten, sodass die Versuchungen des Teufels letzten Endes erfolglos blieben.

Aber man muss schon sagen: Was da auf dem Rücken Hiobs ausgetragen wurde, war im

wahrsten Sinne des Wortes unmenschlich. Es war ein Kampf zwischen Gott und dem Teufel.

Dieser Kampf bei Hiob zwischen Gott und Satan ist eine Vorabbildung des Kampfes, den Jesus mit dem Teufel ausgefochten hat. Auch Jesus hat wie Hiob durch die tiefsten Stationen menschlichen Leids hindurch den Versuchungen des Teufels widerstanden. Und er hat bis zum Ende durchgehalten – bis in den Tod hinein, ja bis durch ihn hindurch. Und so hat Jesus Christus ein für alle Mal den Sieg über Tod und Teufel errungen.

Jesus Christus ist der Erlöser, von dem Hiob hier in unserm Bibelwort spricht. Natürlich kannte Hiob ihn noch nicht persönlich, denn er lebte ja vor Jesus. Aber er weiß, dass einer nach ihm kommen wird, der ihn aus dem Tod heraus erretten wird **„Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben“**, bekennt Hiob. Was für ein Bekenntnis von Hiob! Denn eigentlich ist Gott ihm zum Feind geworden. Er klagt ihn an. Er hasst ihn regelrecht für das, was er ihm angetan hat. Aber genau das treibt ihn paradoxerweise wieder in die Arme Gottes. Er wendet sich an ihn, weil er weiß, dass trotzdem einzig und allein Gott helfen kann. Und so setzt Hiob seine Hoffnung ganz auf Gott.

Das klingt total verrückt. Aber genauso ist es auch heute noch: Wo dir deine eigene Leidensgeschichte übermächtig wird, wo du an den Rand des Unerträglichen kommst, vielleicht sogar schon dem Tod ins Auge schaut, da gibt es am letzten Ende nur noch zwei Möglichkeiten. Entweder du kehrst dich gänzlich von Gott ab und ergibst dich dem Unvermeidbaren. Oder du wirfst dich Gott in die Arme, in der Hoffnung und der sicheren Gewissheit: Gott ist Gott, ER ist der Allmächtige. In seiner Hand ist die Welt. Wer, wenn nicht ER, könnte dich retten? Wer, wenn nicht ER, kann dir Leben schenken, ewiges Leben?

Hiob hat die zweite Möglichkeit ergriffen als er sagte: **„Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.“** Hiob hat sich Gott in die Arme geworfen.

Wir, ihr Lieben, können das umso mehr und gewisser tun, weil wir unseren Erlöser kennen. Weil Jesus Christus für uns den Tod durchschritten hat und auf der anderen Seite auf uns wartet. Weil er das auf sich genommen und durchgestanden hat, was wir nicht schaffen: den Versuchungen und Angriffen des Teufels bis ins Allerletzte zu widerstehen. Wir wissen den an unserer Seite, den Gott selber gesandt hat, um uns durch alles Leid und alle Not hindurch zu bringen. Durch ihn werden wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen und ewigen Frieden haben. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

(Pfarrvikar Rhenatus Voigt, Nürnberg)